

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 27 (1901)
Heft: 6

Artikel: Abschiedslied an die nun verrufene Briefmarken-Maid!
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-436656>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ich bin der düstler Schreier
Und gewurmt hat's mich schon lang,
Daß tüchtige Arbeit muß wissen
Des Goldes und Silbers Klang;
Industrien, Gewerbe und Handel
Gedeihen dabei nur halb,
So lang Spekulantenschwindel
Umtanzt das goldene Kalb!
So kann's mich denn wenig rühren
Und 's Unglück ist gar nicht groß,
Wenn heute — au waih geschrien —
Die Bankten verlieren das — Moos!



Einbürgerung.

Gegenwärtig bringen sie's nicht fertig und es ist eine wichtige Sache, wie man treue Landesbürger mache. Was ich da vorschlage unmaßgeblich, ist wahrscheinlich ebenfalls vergeblich, aber es ist Vorteil und immer Ehre, daß sich die Bürgerchaft vermehre und statt daß sich die Nachkommenschaft verwässere, die Rasse sich allervorts verbessere. Es ist bekannt, daß wir Deutsche und Schwaben, Gott sei Dank, zur Genüge haben, und wir könnten unser Verlangen ändern, auch etwa nach andern Ländern. Es macht uns wirklich der Dank weid, den wir erfahren von Frankreich. Franzosen werden gerne genommen, wenn sie nur nicht bourbatsch kommen. Italiensische Messerhelden werden sich ungerufen melden, und ebenso fromme Spaniolen mögen sich das Bürgerrecht holen; auch die Engländer können uns dienen, wir haben keine Diamanten-Minen. Willkommen sind auch die Russen, welche Franzosen fest verkrusfen. Es wird vielleicht auch dem Etroler in unserm Klima etwas wohler. Es könnten sogar die Türken wie bewiesen mancherlei würlen, und es ließe sich immerhin reden mit Norwegen, Polen und Schweden. Besonders interessante Wesen würden uns liefern die Chinesen, und kämen am Ende Kosaken, wir hätten uns doch nicht zu paßen; es würden immer Viele verbleiben, die sich von alten Bürgen herschreiben. Gingen Stellen für Direktoren, sogar Bundesräte verloren, könnten etwa Kapitalisten sich überall lästig einnisten, und allfällig thätig inzwischen sogar ganze Dörfer erwischen, müßten wir keineswegs erschrecken, und könnten immer noch Vettern entdecken. Man wird es überhaupt erfahren in weniger als hundert Jahren; wir können uns ja trösten süglich, alte Bürger giebt's immer genügend, Sie hangen am Vaterland mit Ketten, und da wollten wir weih was wetten. In Zürich leben in Ewigkeit Schweizer, von ihnen sind wenigstens die Hälfte Heizer. Wahre Patrioten wollen hoffen, aller Welt sei Helvetien offen; so werden wir immer stärker und freier, und wer's nicht begreift, den hole der Geier.

Vorschlag für die neue Briefmarke.

Eingabe an die hohe Bundesbehörde.

Eine Eigende haben wir lange gehabt, dann hat sie zum Steh'n sich erhoben. Schafft eine, die auf dem Velo trabt, das wäre doch sicher zu loben.



Rägul: „Hälf Gott, Chueri. Es schint mer, er hebid ä hli än Efightich im Gsicht, er —“

Chueri: „Rägel, Rägel, d'Nütgüehi gönt Tu au no vergoh bivors Obig ist —“

Rägul: „Gälled, sie händ is gseit vuren Stärkuhmiffär, wänn Eine vermög ä so es Speeri im Gsicht umezträge und mit eren ungfielete Sage an allen Eggen umezstah, so mües Eine Vermöge ha, und säb mües er.“

Chueri: „Müesed nu nüd z'ut, Rägul.“

I hä scho tänkt, Ihr müesid giffled ha und hä dafür g'orget, daß wenn Ihr vormüend, daß's Tu au ä hli underchüehed, Rägul.“

Rägul: „Wer underchüehed? Ihr wärid wahl mis Vermöge na nie gseh ha und säb wärid er, ja wahl.“

Chueri: „Säb nüd. Aber i hä gseit zum Kuhnmissär, es wär gschider, sie wuret diene Gmüeswider schröpfe, wo vorem ticle Buch äjanigs s'Gmües nümme mögid erlange“

Rägul: „Er händ en uferschants Mul u . . .“

Chueri: „Was säb abitrifft, so müehtid Ihr z'Büri am meiste aahle, wämer d'Mulegge müeht verfürre, und säb müehtid er.“

Rägul: „Wänn er nu in Sagbod ine sögtid, Ihr Ufsat und säb finder.“

Abschiedslied an die nun verrufene Briefmarken-Maid!

Ich, wie ist's möglich dann, daß ich dich lassen kann,
Soll denn die Seele mein um dich bestohlen sein?
Daß dich das Briefpostamt ganz ohne Scham verdammt,
Und dich verwirft als Quark, das ist mir doch zu stark!

Wie dich der Wind verweht, wie dir das Nöcklein steht!
Die Arme mager, lang, verjuchen an der Stang'
Hinauf zu klettern gut, im Backfisch-Uebermut.
Ach wenn du lieber erst schon lange droben wärst!

Du bist so nett gestellt, am Globus vor die Welt,
Die Briefe schleuderst du so schön dem Korbe zu,
Und fliegen kannst du schon mit einem Ohr davon;
O bitte, sei geschmeid und flatt're nicht zu weit.

Du hast mich einst gefreut und aber gar nicht heut'.
Wer dich zu gern behielt, hat nur Verlust erzielt.
Jetzt bist du häßlich sehr, ich mag dich gar nicht mehr;
Du dumme Gans! Du Mutz! Dein Klappenwert ist futsch!



Obwohl mich die heillose Silber-Ausfuhr aus meinem sparsamen Vaterlande außerordentlich schmerzt, kann mir doch kein Mensch verwehren, meine letzten Groschen anzuwenden, um mir eine Unterredung zu verschaffen mit dem verpatenteten Li-Hung-Tschang. Auf mein Anklopfen hörte ich ein lautes: „Jups!“ und ohne zu wissen, ob das Herein oder Deraus bedeutete, bin ich eingefallen. Chinesische Sitten wohl beobachtend, küßte ich 3 mal den Boden, wäre wohl auch auf dem Bauche gekrochen, wenn mir derselbe nicht größtentheils

fehlte, hingegen hatte ich mich wohlweislich mit einem Topfe versehen, nötige Flaschen führe ich ja immer mit. Obwohl die mittlere Silbe von Li-Hung-Tschang einladend tönt, empfing mich der hohe Herr mit ziemlich saurer Miene, erst als ich meine Augen etwas schräg zog, wurde er zu traulicher. Er wird in mir einen hübschen Japaner vermutet haben. Mein vorwiegend europäischer Dialekt belehrte ihn aber sofort eines Besseren. Unsere denkwürdige Unterredung ist verlaufen wie folgt:

Ich: Wie geht's, allerhöchster Herr Friedensanbinder?

Er: Es geht gar nicht.

Ich: Aber das ist ja gegen alle Natur, wie geht's denn punkto Krankheit?

Er: Braucht nicht zu gehen, ich bin gar nicht krank, was eigentlich zur Friedensverhandlung gehört.

Ich: Aha! ich verstehe. Je kränker Sie sein wollen, desto wohler geht's China.

Er: Ja wohl, wohler. Nur langsam, Zeit ist Geld, Schweigen sogar Gold, und so lange gewisse Köpfe an den Zöpfen befestigt sind, halten sie noch gut genug.

Ich: Ist Ihnen nicht auch daran gelegen, daß bald Friede wird?

Er: So lange die Fremden da sind, ist auch der Friede fremd.

Ich: Bei uns giebt's Leute, die den Frieden eifrig von Gott zu erbeten trachten.

Er: Richtig! dem Gott, den Niemand sieht und hört. Da ist der Unfrige ein anderer Kerl. Hast du den gewaltigen Rock gesehen, auf dem ein wahrer Berg von Kopf ohne Hals thront; und was Maul und Ohren für Respekt und Gottesfürchtlichkeit einflößen! Erst wenn er seine Augen rollt und mit den Ohren klappert, leiden wir die Fremden im Land. Groß und unsterblich ist unser Buddha!

Ich: Ja, — wird wirklich zu diesem Klope gebetet?

Er: Selber Klop! Willst du unsere Hauptformel jehigen Gebetes hören?

Ich: Mit Vergnügen!

Er: Vergnügen! — hat sich was! — da höre und schäme dich!

„O, du allmächtigster Gott Buddha,

Um was wir dich bitten, das thu' da!

Der Fremde stiehlt Geld und Koh und Ruh da,

Zerkampf' ihn doch mit deinem Schuß da;

Aber sofort, du bist ja dazu da.

Dann ist der Friede sicher im Ru da,

Sonst giebt's in Ewigkeit keine Ruh da.“

Ich zitterte wie eine erschrockene Speie und als mich dieser Li-Hung-Tschang vollends zum Schluß fragte: „Kannst du hören?“ entfernte ich mich in stummer Verbogenheit. Seien Sie froh, daß ich wieder da bin und schägen Sie mich in vorzüglicher Ergebenheit. — Trütkter.